

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden**

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

**Kraus, Franz Xaver**

**Tübingen [u.a.], 1904**

Sexau

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

Das Rippengewölbe des Chörchens mit Rippenwandbogen ruht auf Wanddiensten mit einfachen Wulstbasen und ziemlich plumpen Blattkapitälen auf und schliesst mit einem ornamentierten Schlussstein. Die Decke des im Westen durch zwei übereinander liegende Holzemporen ausgefüllten Langhauses ist flach. Beleuchtet wird die Kapelle, deren Boden bedeutend tiefer liegt als das umliegende Terrain (man steigt durch ein spitzbogiges Thürchen auf zehn hohen Stufen zum Fussboden hinab), im Chor durch ein spitzbogiges Fenster ohne Masswerk, im Langhause durch eine im Rundbogen geschlossene Fensteröffnung.

Nach der später angebauten, beinahe leeren Sakristei führt vom Chor ein Thürchen mit geradem Sturz und der Jahreszahl 1712; daneben ist eine Nische in die Mauer eingelassen, die, im Kleeblattbogen geschlossen, von einem von Masswerk durchbrochenen und mit Krabben verzierten Giebel überragt wird.

Votivtafel

Im Langhause hängt eine schlecht gemalte, das alte Riegel darstellende *Votivtafel* von 1709, die von Riegel aus in Folge glücklicher Errettung aus einer Ueberschwemmungsgefahr gestiftet wurde. (B.)

Für die in Riegel ansässigen Geschlechter s. Kindler v. Knobloch Oberbad. Geschlechterbuch I 248 und Krieger 574. Die urkundl. Erwähnung der Herren von Riegel geht von 1179 bis 1312. Nach mannigfachem Besitzerwechsel war R. zuletzt geteilt zwischen dem Fürsten von Schwarzenberg, der Abtei Ettenheimmünster und der Grafen von Sickingen. Es wurde 1805 badisch. (K.)

## SEXAU

### (HOCHBURG)

Schreibweisen: in pago Brisahgawe . . . Secchosowa 862, Cop.; Sexowe 1284 f.; die zwey Segsow 1356, Cop. 15. Jh.; inner- und usser Sexow 1413; Nidern- und Obern-Sexow 1389 u. s. f.

Pfarrkirche

In der protestantischen *Pfarrkirche* zu Sexau (plebanus in Sexowe in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. Sexow in dec. Walkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; ob der usserem Sexowe ob der kilchun 14. Jh.; capplany unser lieben frowen zu usseren Sexaw 1419) scheint nur der quadratische, von zwei doppelt abgetreppten Streben gestützte Chorbau alt zu sein, von einfachem Sterngewölbe überdeckt, dessen Rippen auf plumpen Konsolen aufruhren und dessen kreisrunder Schlussstein durch einen Vierpass geziert wird. Alles Andere ist modernen Ursprungs oder völlig überarbeitet.

Glocken

Unter den *Glocken* hat sich eine ältere, von 1740 datirte (Durchmesser 0,72 m) erhalten. (B.)

Ein Burgstall erw. 1419 u. s. f. — Der Ort, ehemals Kloster Andlau gehörend, kam 1344 an Hachberg. (K.)

### HOCHBURG (Hachberg)

Litteratur: General-Landesarchiv: Aktenstösse über Schloss und Herrschaft Hochburg, von 1571 ab meistens unter den Titeln 'Festungssachen', 'Visitationen der Burg', 'Militär-, Bau- und Kriegssachen'.

Hof- und Landesbibliothek: Herbsteri Collectanea 3 Foliobände, Manuscripta militaria et mathematica 3 Foliobände. Dieselben enthalten meistens Zeichnungen und Pläne über die Festungswerke und die Burg.

Registratur der Emmendinger Domänialverwaltung: Lagerbuch der Markgrafschaft Hochberg von 1568 in 3 Foliobänden. Der 1. Theil erneuert und, beschrieben von Renovator Johann Vetter, befasst sich mit der Burg selbst nebst den dazu gehörigen Gütern, Dienstbarkeiten und Freiheiten. Die Beschreibung der Burg und ihrer Baulichkeiten jedoch fehlt leider; sie sollte offenbar später nachgeholt werden, unterblieb aber dann, da die hierfür bestimmten Blätter unausgefüllt sind. Die beiden anderen Theile führen die einzelnen zur Markgrafschaft gehörigen Orte auf.

Oberamtskanzlei Emmendingen: Zwei Aktenfascikel mit der Ueberschrift: 'Kriegssachen 1634, 1635'; 'Die feindliche Behandlung des Schlosses in der Markgrafschaft Hochberg'; Aktenfascikel mit der Ueberschrift: 'Kriegssachen über die Besetzung und Sprengung Hochbergs durch die Franzosen 1688 und 1689'; Folioband überschrieben: 'Verwaltungssachen', 'Repertorium über die bei fürstl. Archiv zu Basel befindlichen Oberamtsakten' ohne Jahreszahl. Dieser Band enthält nur Ueberschriften der heute, wie es scheint, grösstentheils verloren gegangenen Akten von 1600 bis 1690.

In Merian Topographia Sueviae Frankfurt 1643, ebenso in Topographiae Alsatiæ Frankfurt 1663 finden sich keine Abbildungen des Schlosses. Ein schlechter Holzschnitt ist in Münsters Cosmographie enthalten, doch augenscheinlich ohne jeden Anspruch auf Wiedergabe der Wirklichkeit.

Christ. Phil. Herbst Die Burg Hachberg im Breisgau, Karlsruhe 1851. J. Näher und H. Maurer Die Altbadischen Burgen und Schlösser des Breisgaus, Emmendingen 1896. H. Leger Schloss und Land der Markgrafen von H., 1833. — Schau ins Land passim, s. den Index XXVI 31, 34; best. I 39, III 6, 53, IV 5, X 11, XX 86; VI 81, XV 81—83, 85; IV 25—27, XXIV 14; III 33, XXVIII 2, 10, III 89, X 68, XV 81—86 (Brand 1684).

Hachberg (1312 f. castrum Hahberc 1161; 1275 f.; allodium ad Hahberc in Brisigua 1127, Thiurg. UB. II 53; Höchberg 1375 u. s. w.). Urkundl. Erwähnung des Geschlechts der Herren von Hachberg 1102 bis 1476 (Krieger 225 f.). — H. Maurer Ableitung des Namens Hachberg (Schau ins Land IV 15).

Die alte Feste Hachberg, jetzt Hochburg genannt, liegt auf einer natürlichen Fels-erhebung des langgestreckten, frei in die Rheinebene vortretenden Hornwalds, ehemals die Hachburg geheissen, und beherrscht, auf die schmalste nördliche Spitze des Berg-rückens (345,6 m) vorgeschoben und im Süden von dem einige Meter höher gelegenen Hornwald (358,6 m) durch eine natürliche Einsattelung getrennt, weithin die gesammte Umgebung. Nach dem breiten und offenen Brettenthal zu, in dessen Grund eine früher zum Schlosse gehörige Mühle, die sogenannte 'Holzmühle', steht, fallen die Bergwände ziemlich steil ab, während sie auf der entgegengesetzten Seite gegen den Krumbach mehr flach und allmählich sich senken. Auf diesem wenig geneigten Thalgehänge breitet sich der ehemalige 'Bauhof' aus (jetzt die Grossh. Ackerbauschule) mit seinen weitläufigen Oekonomiegebäuden und Obstgärten. Zum Schloss hinauf zieht ein alter Weg aus der Ebene empor, von Freiburg-Denzlingen herkommend am Ostabhange des Hornwaldes über dem Brettenbach; er hiess früher die alte 'Hochberger Strasse' und ihr Uebergang über die Elz die 'Markgrafenfurt'.

**Chlossruine Hochburg.**

Nach dem Atlas der Gemarkung Hochburg unter  
 Oberverwalter des Staatsverwaltungsausschusses  
 auch 'Wolf' genannt.

- A der 'obere Schlossplatz'.
- B der untere Wirtschaftshof 'Küferhof'.
- C das Bollwerk 'Gieshübel', auch 'Wolf' genannt.
- D die 'neue Burgvogtei'.
- E die 'Pisiererei'.
- F der untere Schlosshof.
- H die 'alte Burgvogtei'.
- I die Hofküferei.
- L das Stallgebäude.
- a die Stelle, wo ehemals wohl der Hauptthurm stand.
- b die alte Schildmauer.
- c das innere Schloßthor.
- d der ehemalige Zwiinger, Burgweg.
- f der fahrbare Burgweg nach dem oberen Schlosse.
- g die Treppe nach dem 'Küferhof'.
- h der weisse Thurm.
- i das Rondell.
- l das Gieshübelthor.
- f der dazu gehörige Thorhof.
- m die Treppe nach dem 'neuen Bau'.
- n der gemauerte Burggraben.
- o die hohe Westmauer.
- p die Ostmauern.
- r das nordöstliche Rondell.
- s die Rossmühle.
- x die gewölbten Stallungen im Graben.
- y ein Vorwerk.
- z Mauerreste.

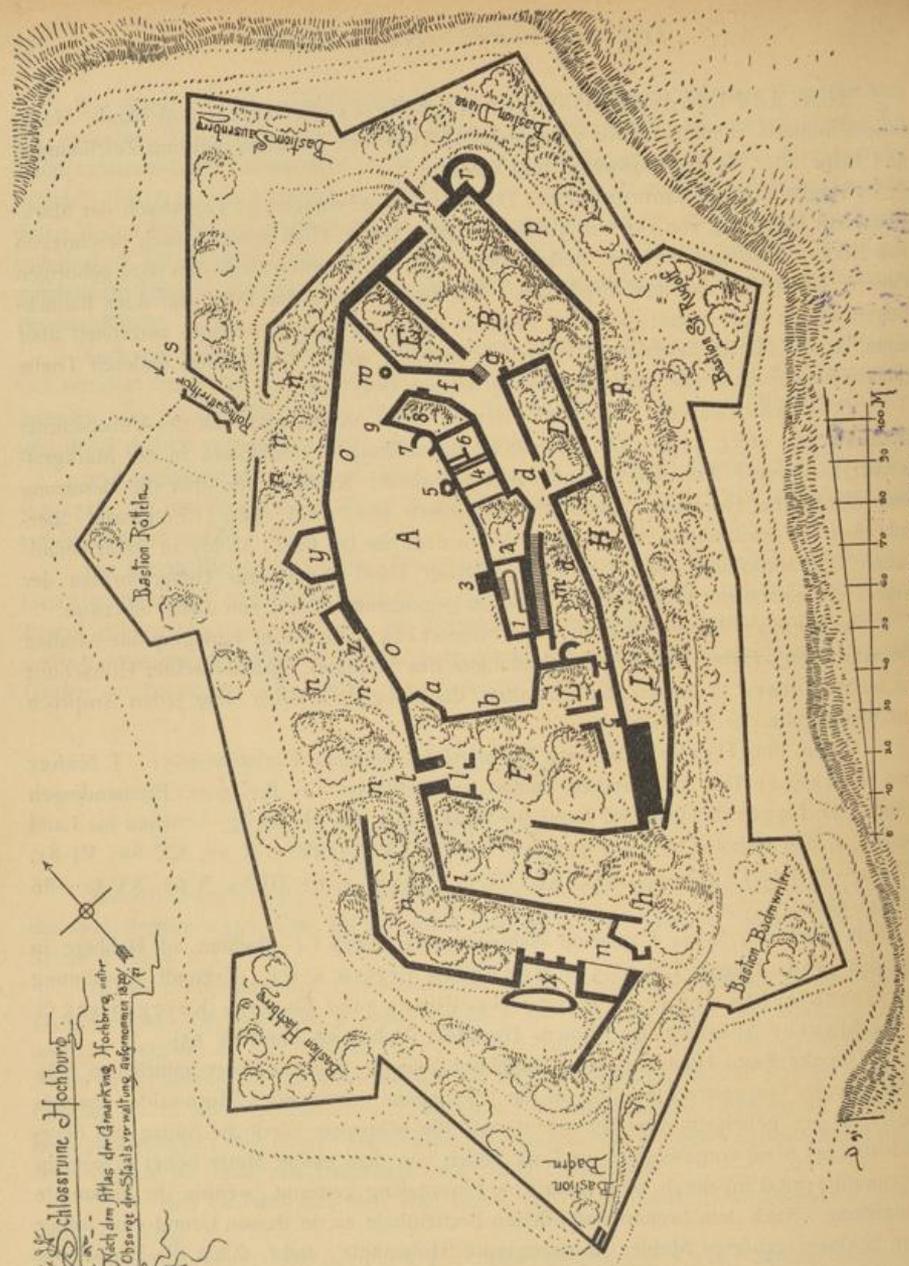


Fig. 87. Hochburg. Grundriss des Schlosses.

Die Gründungsgeschichte der Burg ist unbekannt. Die Nachricht über die Erbauung, die sich auf der jetzt in der evangelischen Stadtpfarrkirche zu Emmendingen aufbewahrten und früher über dem Hauptportal des Schlosses eingemauert gewesenen Inschrifttafel vom Jahre 1554 (cfr. Fig. 46 'Emmendingen') vorfindet, ist in das Gebiet der Sage zu verweisen. Ebenso auch die gleichfalls hier erzählte Ableitung des Namens der Burg Hachberg von einem Ritter Hacho. Vielmehr scheint das Schloss die Benennung des Berges beibehalten zu haben, der wiederum seinen Namen vielleicht von dem Raubvogel 'Habich' erhielt, der im Mittelalter verkürzt 'Hah' oder 'Hach' hiess. Der Name 'Hachberg' ging dann schliesslich im Laufe des 16. Jhs. in 'Hochburg' über.

Als Herrschaftssitz für die gesammte Umgebung, den Breisgau, erscheint die Hochburg wie geschaffen und es ist kein Wunder, dass hier an der von der Natur so bevorzugten Stelle, im Laufe der Jahre immer erneuert und vergrössert, allmählich einer der stattlichsten, mittelalterlichen Fürstensitze entstand, gesichert durch einen weiten Kranz mächtiger Mauern und Erdwerke.

Herren von Hachberg werden schon früh erwähnt, so Mitte des 11. Jhs. ein 'Dietrich von Hachberg' (cfr. Archiv für schweizerische Geschichte, Zürich 1851, Bd. VII 2. p. 240). Die ältesten Vergabungen an das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen: 'Item Dietricus de Hachberg traditit predium apud Eberingen'), das Schloss 'Haberc in Brisgovia' selbst kommt zum ersten Male in einer Urkunde des Bischofs Udalrich von Konstanz von 1127 vor. Ob auf dem Hachberg in altgermanischer Zeit schon ein Ringwall oder eine Wallburg sich befand und wie diese angelegt gewesen ist, lässt sich heute nicht mehr bestimmen, jedoch erscheint es ziemlich sicher, dass die oben erwähnten Herren von Hachberg im 11. Jh. ihren Hof am Fusse des Berges, den späteren Bauhof verliessen, um ihren Wohnsitz auf die gesicherte Burghöhe zu verlegen. Dabei dürfen diese älteren Herren von Hachberg nicht mit den späteren markgräflichen Dienstmannen und Schlossvögten verwechselt werden, die sich ebenfalls von Hachberg nannten, aber einen Ochsenkopf im Wappen führten.

Bald nach 1127 scheinen die älteren Herren von Hachberg ausgestorben zu sein, worauf Schloss und Hofgut, aus welchen Gründen ist unbekannt, in den Besitz der Markgrafen von Baden überging.

Von jetzt ab lassen sich zeitlich genau vier geschichtliche und zugleich auch bauliche Perioden unterscheiden (vergl. Fig. 87):

### I. Periode. — 1220 bis 1415.

Schon Markgraf Hermann III von Baden wurde in einer ehemals im Kreuzgange des Klosters Thennenbach befindlichen Inschrift 'illuster princeps Hermannus, Marchio de castro Hachberg' genannt (cfr. Sachs, Geschichte der Markgrafschaft Baden I p. 290) und vor seinem Sohne Hermann IV (1160 bis 1190) wurde 1161 auf dem Schlosse Hachberg der Kaufvertrag über den Grund und Boden des Klosters Thennenbach abgeschlossen.

1218 bis 1220. Heinrich I, der Stifter und Stammhalter des Hachbergischen Geschlechts, der jüngste Sohn des Markgrafen Hermann IV, nimmt nach dem Tode seines Bruders Friedrich 1218 seinen Wohnsitz auf dem Schlosse Hachberg.

1231 stirbt Heinrich I. Sein Sohn Heinrich II nennt sich nicht mehr wie sein Vater 'Markgraf von Baden', sondern 'von Hachberg'.

- 1293 Heinrich II übergibt seinem Sohne Heinrich III Schloss Hachberg und zieht sich nach Freiburg zurück.
- 1330 Heinrich IV folgt auf seinen Vater Heinrich III.
- 1352 Heinrich IV verpfändet Schloss Hachberg um 2400 Gulden Silber an die Stadt Freiburg.
- 1353 wird diese Pfandschaft erneuert mit der Bestimmung, 'dass wer auf der Burg zu Hachberg sich befinde, der solle dem Bürgermeister und Rath zu Freiburg warten!'
- 1356 erfolgt die Tilgung der Pfandschaft durch die Verheirathung des Markgrafen Otto mit Elisabeth Malterer, der Tochter des Freiburger Patriciers Johannes Malterer.
- 1368 wurde die Fehde zwischen der Stadt Freiburg und dem Grafen Egeno beendet und den Verbündeten des Grafen, zu denen auch Markgraf Otto gehörte, die Bündnisverträge mit der Stadt Freiburg bezüglich ihrer Schlösser (Hachberg betr. von 1353) zurück gegeben.
- 1386 fällt Markgraf Otto in der Schlacht bei Sempach, worauf Schloss und Herrschaft Hachberg, da er kinderlos war, an seine beiden Brüder Hesso und Johann gelangen, die noch in demselben Jahre eine Theilung ihres Erbes vornahmen. Die Vereinbarungen über den Besitz des Schlosses finden sich in Sachs Gesch. d. Markgr. B. I p. 446 nach Herbsteri Collectan., wo auch die weitere Theilung der Herrschaft und Gerechtigkeiten erwähnt wird. Es ist jedoch nicht möglich, die dort aufgezählten Oertlichkeiten heute noch alle in der Burg vorzufinden, da sich die zu jener Zeit üblichen Bezeichnungen der einzelnen Theile bei den vielfachen späteren Bauveränderungen, Vergrößerungen und Ausbesserungen theils verloren, theils verändert haben.

Johann erhielt die halbe Feste, nämlich den hinteren östlichen Theil, das ist das Herbsthaus, das Hinterhaus und den Hof dazwischen, also ungefähr was um (B) herumlag, nebst der halben Stallung (wohl L) vor der Burg. Hesso erhielt die andere Hälfte, das obere Haus mit Zubehör (A), während der Brunnen, der Thurm für die Gefangenen, alle Thore und die Pfisterei (Backhaus) (E) gemeinschaftliches Eigenthum blieben, wozu ein jeder, wenn nöthig das Wegrecht über des anderen Antheil besass.

Johann starb kinderlos; Hesso hatte drei Söhne und eine Tochter; von diesen Kindern starb der älteste Sohn verlobt, die beiden anderen unvermählt, Hesso II 1407, Otto II 1418, nachdem er noch kurz vorher 1415 Schloss und Herrschaft Hachberg seinem Verwandten, dem Markgrafen Bernhard von Baden, um 80 000 Gulden in Gold verkauft hatte.

Die Burg besass in diesen Zeiten, wie schon aus der Theilung von 1386 hervorgeht, lange nicht die Ausdehnung der heutigen Ruinen, sondern beschränkte sich vollkommen auf die oberste Felsenerhebung (A). Hier bauten wohl Hermann der II und III das obere Schloss unter Ausnutzung der nach allen Seiten jäh abfallenden Felsenwände. Den südlichen Abschluss gegen die Angriffsseite dem Hornwald zu bildete, auf den Terrassenrand gestellt, eine starke Schildmauer (b) mit hölzernem Wehrgang, hinter der geschützt das Ritterhaus freilich in anderer Gestalt als heute gestanden haben mag. Auch der Hauptthurm der Burg, falls überhaupt einer bestand, erhob sich aller Wahrscheinlichkeit nach hier ungefähr bei (a), gleichfalls hinter der Schildmauer (b), welche in eigentüm-

licher Weise unten von einem Gange begleitet wird, der zwischen dem Felsen und der ungefähr 1 bis 1½ m davor aufgeführten Mauer hinzieht. In dem diese obere Burg nördlich und östlich umschliessenden Zwinger (*B, d*) standen sicherlich schon damals die zur Verwaltung und zum Haushalt nöthigen hölzernen Dienstgebäude.

Den Aufgang zum Schlosse vermittelte der vom Sexauerthal zum Haupteingang empor steigende Burgweg, der sich zwischen der Stallung (*L*) und der hohen Umwallung bis zur später gebauten sogenannten 'neuen Burgvogtei' (*D*) hinzog, an welcher Stelle dann ein zweites Thor den steilen Aufgang (*f*) zur Plattform (*A*) sicherte.

Vielleicht erfolgte der Aufstieg zum Hochschlosse nach einer Linksumwendung in diesen alten Thorbau von hier aus schon damals auch auf der Treppe (*m*), die heute im unteren Geschoss des neuen Wohnbaus mündet, zu jener Zeit aber wohl neben dem Pallas und Hauptthurm endete. Jedenfalls war der Aufgang (*f*) jederzeit der bequemere; ob er aber der ältere ist, ob er mit der Treppe (*m*) gleichzeitig oder ob er erst später angelegt wurde, lässt sich heute nicht mehr nachweisen.

Durch den Bau der 'neuen Burgvogtei' (*D*) wurde in späteren Jahren das zweite Hauptthor zerstört; um jedoch die Verbindung mit dem unteren Burghof (*B*), die durch das dazwischen gestellte Gebäude (*D*) unterbrochen schien, wiederherzustellen, legte man bei (*g*) eine schmale Treppe an, die neben dem Brunnen und der Pfisterei (Bäckerei) (*E*) zu dem Burgweg (*f*) emporführte.

Auch die Rossmühle (*w*), die, in der Nähe gelegen, theilweise in den Felsen eingebrochen ist, dürfte aus dieser Zeit stammen.

## II. Periode. — 1415 bis 1599.

- 1415 Schloss Hachberg kommt in den Besitz der Markgrafen von Baden und wird ständiger Sitz der hochbergischen Amtleute, sowie Landvögte, während die badischen Fürsten nur zeitweise darin residiren.
- 1453 bis 1475 während der Regierungszeit Markgraf Karls I wurden nach der Inschrift in der Emmendinger Stadtkirche einige Aenderungen und verschiedene Reparaturen an den Gebäuden vorgenommen.
- 1524 wird der Ansturm der Bauern erfolgreich abgeschlagen.
- 1552 beabsichtigt Markgraf Karl II eine Brunnenleitung anzulegen um auf der Burg einen laufenden Brunnen errichten zu können, er erbittet sich hierzu in einem Schreiben vom 18. Jan. 1552 einen Brunnenmeister von der Stadt Freiburg (cfr. Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg I p. 300).
- 1553 bis 1577 während der Regierung Karls II wurde das Schloss Hachberg völlig umgebaut und die Anlage der äusseren Umwallung begonnen; die hochbergischen Unterthanen leisteten hierzu Frohndienste und ausserordentliche Steuern. Die noch jetzt an den verschiedenen Stellen der hohen Ummauerung erhaltenen badischen Wappensteine mit den Jahreszahlen 1552, 1556, 1575 zeigen wie umfassend die Neubauten gewesen sind.
- 1570 wird auch der Meierhof, der 'Bauhof' neu erbaut.
- 1588 nimmt Markgraf Jacob seinen Wohnsitz auf dem Schlosse, residirt jedoch zeitweise auch in seinem Hause zu Emmendingen.
- Die Ausdehnung und Bewehrung des Schlosses war zur Zeit, als es an die Markgrafen von Baden kam, keine allzu bedeutende und blieb, abgesehen von wohl unbe-

deutenden Erweiterungen unter Markgraf Karl I (1453 bis 1457) bis zur Regierungszeit des Markgrafen Karl II (1553 bis 1577) dieselbe. In diesen Jahren aber wurde in Folge der veränderten Waffen und Kriegführung, insbesondere in Folge der Fortschritte im Artilleriewesen ein Umbau der Burg, sollte sie an Wehrhaftigkeit nicht einbüßen, unbedingt nöthig und mit grossem Aufwand energisch in Angriff genommen.

Insbesondere suchte man die schwächste Seite des Schlosses, die nördliche Seite gegen den Hornwald zu, mehr zu stärken und erbaute zu diesem Zwecke 1557 das gewaltige Bollwerk 'Giesshübel' (*C*), das 60 m lang und 18 m breit mit der ursprünglichen Ringmauer (*b*) parallel auf der anderen Seite des ehemaligen Burggrabens errichtet wurde.

Die von mächtigen Stützmauern begrenzte Plattform lag ebenso hoch, wie der obere Schlosshof (*A*) und war bei (*h*) und (*i*) flankirt von zwei starken runden Eckthürmen, von denen der östliche der 'weisse Thurm', der westliche das 'Rondell' hiess.

Durch dieses Vorwerk wurde der ehemalige Burggraben zum Vorhofe (*F*) gemacht und der Hauptaufgang zur Feste an der neuen Vorburg vorüber quer über den Hügel geführt, so dass man nicht mehr von der Seite des Brettenthales durch das Thor (*c*) direkt das Schloss betreten konnte, sondern von der Seite des Krumbachthales aus erst nach Passiren des neuen Thorwegs (*l*) und des Vorhofs (*F*) an das ursprüngliche erste Hauptthor (*c*) gelangte.

Der neue Thorbau 'Giesshüblerthor' genannt, hatte 2,5 m Weite und daneben ein 50 cm weites 'Mannloch', das trotz aufgezogener Zugbrücke gleichwohl ohne Gefahr der Ueberrumpelung gestattete, einen Mann hinaus oder herein zu lassen. Verstärkt war diese Thoranlage noch durch einen kleinen inneren Hof (*l'*), der abermals durch ein Thor geschlossen gewesen zu sein scheint, so dass der Feind, auch wenn er das erste Thor genommen hatte, sich dennoch am weiteren Vordringen aufs neue gehindert und den geschützten Vertheidigern ausgesetzt sah, die von den Höhen des Vorwerks (*C*), der alten Ringmauer bei (*a*) und (*b*), sowie ferner auch von den jedenfalls mit hölzernen Wehrgängen versehenen Mauern des Thorhofs die Eindringlinge wirkungsvoll angreifen konnten.

Vom Giesshüblerthor ab nordwärts errichtete man, wie noch heute ein dort eingemauerter Wappenstein kündigt, im Jahre 1552 die 15 m hohe, aus mächtigen Quadern aufgeführte Stützmauer (*o*) bis zur nordwestlichen Ecke, da wo der Fels wiederum zu Tage steht; und ebenso wurde auf der Seite des Sexauerthales 1575 die Front durch eine in gleicher Technik hochgeführte gewaltige Mauer (*p*) verstärkt, die sich an die Umfassungsmauern der 'alten Burgvogtei' (*H*) und 'Hofküferei' (*I*) anschloss und an der nordöstlichen Ecke mit einem ebenfalls in dieser Zeit erbauten mächtigen runden Flankirungsthurm (*r*) mit schönen Geschützscharten endigt.

Das so von mächtigem Mauerpanzer umgebene Schloss suchte man nun noch weiter zu sichern, indem man ringsherum, mit Ausnahme der Seite gegen das Brettenthal zu, einen breiten und tiefen, gemauerten Graben (*u*) anlegte, von dem sich allerdings in Folge der später angelegten Erdwerke nur noch wenige Reste erhalten haben.

Auch das obere Schloss erfuhr durch die Errichtung des sogenannten 'neuen Baues' (*1, 2*), durch welchen das obere Haus gen Süden verlängert wurde, eine bedeutende und prächtige Erweiterung. Das Innere des Palasses ist 16 m lang und 5 m breit und besitzt nach der Hofseite zu einen später angebauten viereckigen Thurm, der als Archiv diente.

Im Erdgeschoss war eine weite Halle, in welche man von der Treppe (*m*) durch ein hohes Thor eintrat, und in den oberen Stockwerken lagen die fürstlichen Gemächer, die nach dem Sexauerthal zu sich in hohen Bogenfenstern mit Sitznischen und reichen Erkerbauten öffneten.

Das waren im Allgemeinen die Erweiterungs- und Verstärkungsbauten, die unter Karl II errichtet wurden und die zweite Entwicklungsphase des Schlosses Hachberg darstellen.

### III. Periode. — 1599 bis 1636.

- 1599 verlegte Markgraf Georg Friedrich seinen Hofhalt auf den Hachberg und liess vielfach die alten Gebäude ausbessern, vergrössern und erweitern.
- 1603 übertrug Markgraf Georg Friedrich die Kommandantur in der Festung dem Albrecht Besold von Steckhofen, dem Oberschultheissen von Malterdingen, neben seinem bestellten Hauptmann Konrad Burger von Markgröningen, mit der Bestimmung, 'dass Steckhofen sich mit seiner Hausfrau, Tochter und Base auf das Schloss begeben und die Gemächer im neuen Bau bewohne'. (Konrad Burger starb 1606 nach 42jährigen Diensten, 87 Jahre alt, und liegt in der Kirche zu Emmendingen begraben.) In dieser Zeit wurde auch eine Geschützgiesserei auf dem Schlosse errichtet, als deren grösstes Stück ein Neunzehnpfünder, Doppelschlange, genannt 'Niemandsfreund', berühmt war (19 Schuh Länge, 80 Centner Rohrgewicht).
- 1613 wurden von mehreren Ingenieuren, so von Johann Buwinkhausen von Wallmerod und Michael Zahn, Entwürfe zur besseren Befestigung der Burg eingefordert und begutachtet.
- 1618 reichte Hamann von Offenburg seinen neuen Befestigungsentwurf ein.
- 1622 Seit Herbst dieses Jahres hielt sich Markgraf Georg Friedrich, der zu Gunsten seines ältesten Sohnes Friedrich V 1622 abdankte, mit kleinem Gefolge auf dem Schlosse auf (cfr. Bericht des damaligen Gouverneurs Burkhard von Gaudeck vom 20. Nov. 1623).
- 1624 verliess Markgraf Georg Friedrich den Hachberg und ging nach Genf.
- 1633 am 16. August erschien der 'alte Markgraf' mit seiner Gemahlin, wiederum von Genf kommend, in Freiburg und zog Abends weiter nach der Hochburg.
- 1634 bis 1636 im Oktober wird die Feste durch die in Breisgau stehenden kaiserlichen Truppen belagert.
- 1635 im Sommer schlug der Blitz in den weissen Thurm und tödtete die darin stehende Schildwache. Eine Magd wurde dabei durch einen aus der Mauer geschleuderten Stein in dem Gemache, genannt das 'alte Frauenzimmer', am Arme verletzt.
- 1636 am 11. März erfolgt die Kapitulation der Feste, die zu Emmendingen zwischen dem Burgkommandanten Joseph Wagner und dem Generalfeldzeugmeister von Reinach, dem Kommandanten von Breisach, abgeschlossen wurde.
- 1636 im April und Mai wurden die Werke unter der Aufsicht des von Breisach gekommenen Schanzmeisters Isaac Veltenauer demolirt. In jede der sieben Bastionen wurde eine Bresche gelegt, die Contrescarpe in den Graben geworfen und von dem Mauerwerk der Escarpe im Ganzen 377 Klafter zerstört. Die Wohngebäude schonte man jedoch, insbesondere blieb das obere Haus, mit Ausnahme von Thüren und Fenstern, unberührt.

In einem Bericht des Isaac Veltenauer an Generalfeldzeugmeister von Reinach vom 30. Mai 1636 schreibt dieser Folgendes: 'Gestern abents hab ich die Mine zwischen dem scharfen Eck und dem Rundöhl gehen lassen, auch den weissen Thurm geföhlt, so sein sanft niedergesessen und alles zerschmettert; die übrig Minen will ich, gelibt es Gott, heutig abend auch gehen lassen und mich dahin richten, dass ich biss khünftig Montag zu Breisach seyn kann und die Handtirer abschaffen.' (Mehrere hundert Bauern, manche von weit her, waren zur Vernichtung der Werke aufgeboten und zusammengetrieben worden.)

Die Burgkommandanten in diesen Jahren waren Bürger

- 1603 Besold von Steckhofen; Albrecht Mander von Steinkallenfels;
- 1606 Stürzel von Buchheim;
- 1607 Michael Zahn von Schneeberg;
- 1609 Johann Buwinkhausen von Wallmerod, gest. 1625 und zu Eichstetten begraben;
- 1616 Hans Jacob von Helmstadt (gest. 1619 und in der Kirche zu Emmendingen beigesetzt);
- 1619 Johann Burkhard von Gaudeck;
- 1625 Joseph Wagner, der vorher Capitän von Mühlburg war.

Kaum waren die Bauten der zweiten Periode unter Markgraf Karl II fertig gestellt, als man anfang, die Angriffsfront durch Anlegen von vorgelegten Wällen, Erdwerken und Bastionen zu verstärken und es nöthig erschien, auch die Befestigungen des Schlosses Hachberg in der neuen Art zu vervollkommen. Die Ausführung dieser Bauten, welche die Hochburg zu einer der stärksten Burgfesten gestaltete, geschah unter der Regierung des im Artillerie- und Ingenieurwesen sehr unterrichteten Markgrafen Georg Friedrich und bezeichnet die dritte Bauperiode. Mehrere Ingenieure, Johann Buwinkhausen von Wallmerod, Michael Zahn, beide spätere Burgkommandanten, und Hamann aus Offenburg, wurden aufgefordert, Entwürfe zu den neuen Befestigungsanlagen einzureichen; nach mannigfachen Prüfungen wohl unter Zugrundelegung der verschiedenen Vorschlägen wurde ein neuer Plan ausgearbeitet und zur Ausführung bestimmt.

Wiederum wurde der Haupteingang der Burg verlegt und zwar nach (s), dem sogenannten 'Rothgatterthor'. Jetzt führte der von Sexau heraufkommende Burgweg gleich wie früher zwischen Hornwald und Schlossfelsen nach der Seite des Krummbachthales hinüber, zog aber dann, stets unter den Augen der Besatzung, die ganze Westfront der Burg entlang bis an die Nordwestecke, bis zu einem Pallisadenthor, von dem der 'gedeckte Weg' auf dem Glacis zum Rothgatterthor mit Fallbrücke und Wachthaus weiterleitete. Der Thorweg war eingewölbt und der Raum zwischen der inneren und äusseren Absperrung durch Schiesscharten bestrichen, die aus dem links unter dem Hauptwalle liegenden Wachtlokal kamen. Von hier aus bog dann der Weg nach rechts um und führte, stets dem Angriff von der hohen Mauer des Schlosses ausgesetzt, zum ersten eigentlichen Schlossthor (l).

Sieben Bastionen mit den Namen 'Röteln, Hachberg, Baden, Badenweiler, S. Rudolf, Diana und Sausenberg' umgaben den Mauerkerne des Schlosses. Sie waren untereinander durch sogenannte Curtinen verbunden und die stärkste Flesche, die Bastion Baden, die eine höhere Lage hatte, als die angrenzenden Werke Badenweiler und Hachberg, war wiederum gegen die Südseite, den Hornwald zu, gerichtet. Die Escarpen haben im Allgemeinen eine Höhe bis zu 10 m und bestehen aus Schichtenmauerwerk, die

darauf ruhenden Erdwälle waren 9 m hoch mit ungefähr einfüssiger Böschung. In den Flanken der vier Bastionen Badenweiler, S. Rudolf, Röteln und Hachberg, sowie in den beiden Facen der Fleschen Baden und Diana sind gewölbte Geschützstände angelegt, die vom Plateau der Bastionen aus zugänglich sind. Die Batterien bestrichen sowohl die Gräben, als auch die gesammten Glacis und um die weitere Umgebung gleichfalls unter Feuer nehmen zu können, war auf dem Kopf der Bastionen in der Richtung der Kapitalen gleichfalls je ein Geschütz aufgestellt. Eine reiche Pallisadirung, namentlich auf den mehr gefährdeten West- und Südseiten, scheint zur Unterstützung der Vertheidigung der Werke gedient zu haben. Wälle und Ravelins trugen fortlaufende starke Pallisadenwände und auch der Fuss der Escarpen der Bastion Sausenberg war damit bekleidet. Ausserdem aber führte ferner noch zur besseren Bestreichung des Grabens von der Curtine in der Mitte zwischen den Bastionen Hachberg und Röteln ein stark pallisadirter sogenannter 'Grabenkoffer' oder 'gedeckter Weg' zu dem auf der äusseren Umwallung liegenden Ravelin.

Die Garnison bestand vor der Einnahme von 1636 aus drei Compagnieen des Regiments von Gaudeck, einer Abtheilung Dragoner und Constabler; die Armirung, die grösstentheils nach Breisach abgeführt wurde, setzte sich nach einem, 1636 über das bei der Kapitulation vorgefundene Kriegsmaterial aufgenommenen Inventar folgendermassen zusammen:

- 34 grosse Kanonen bis 5,5 m Länge von Stückgut;
- 11 kleine Geschütze von Stückgut mit 4000 Kugeln;
- 5 Böller, 7 Petarden;
- 17 eiserne Stücke (Geschütze);
- 20 Doppelhacken mit 4000 Kugeln;
- 1000 Kartätschen, 3000 steinerne Kugeln;
- 1500 gefüllte und 1500 ungefüllte Granaten je 8 bis 290 Pfund schwer;
- 36 Schlachtschwerter und 60 Helleparten;
- 697 geschärfte Musketen;
- 200 Bandoliere sammt Pulverflaschen;
- 537 Picken, 177 Doppelsöldner-Rüstungen, je ein Vorder- und Hinterstück;
- 196 Tonnen Pulver;
- 100000 Musketenkugeln;
- 63 Centner Luntten;
- 12 Centner Blei.

#### IV. Periode von 1636 ab.

Das Schloss blieb nach der Kapitulation von 1636 fast 30 Jahre lang in Trümmern liegen bis zur Regierung des Markgrafen Friedrich VI.

1660 begann man mit den Reparaturen des oberen Hauses. Die Arbeiten, die acht Jahre lang fortgesetzt wurden, leitete der Landvogt Christoph Friedrich Besold von Steckhofen. In einem interessanten in dem protestantischen Pfarrarchiv zu Emmendingen aufbewahrten Manuskript des Stadtpfarrers M. Dietz von 1720 findet sich folgende hierauf bezügliche Notiz: Gegen Morgen am Eingang in das Schloss findet man links von der fürstlichen Statue in Erz eingegraben folgende Inschrift:

A · 1660 · IST · AVF · DES · DVRCHL · FÜRSTEN · HERRN · FRIDERICH · MARKGR · ZV · BADEN · VND · HACHBERG · GNAEDIGSTEN · BEFEHL · DVRCH · MICH · CHRISTOPH · FRIDERICH · BESOLD · VON · STECKHOFEN · IHRER · FÜRSTL · DVRCHLAVCHT · GEWESENEN · HOFMEISTER · AVCH · EHEMALIGEN · RAT · VND · LANDVOGT · DER · MARKGRAF · HACHBERG · DIESES · DVRCH · DAS · VORGEWESENE · LEIDIGE · KRIEGSWESEN · GÄNZLICH · IN · RVIN · GEKOMMENE · FÜRSTL · STAMMHAUS · VND · FESTVNG · HACHBERG · ZV · REPARIREN · ANGEFANGEN · VND · IM · JAHRE · CHRISTI · 1668 · WIEDER · IN · DEFENSION · GEBRACHT · WORDEN · WELCHES · DER · HÖCHSTE · GOTT · IN · GNADEN · FERNER · ERHALTEN · VND · BEWAHREN · WOLLE ·

- 1661 wurden die Wälle und Bastionen wieder hergestellt, die Mauern ausgebessert, die Breschen zugemauert und die Erde aus dem Graben auf die Wälle geschafft. Die Contrescarpe wird erhöht und das äussere Thor wieder hergestellt, sowie mit einer neuen Zugbrücke versehen. Die Arbeiten führen theils Unterthanen, theils Soldaten unter der Leitung des Ingenieurs und Architekten Johann Georg Böckler aus Frankfurt aus, dessen erste Aufnahmen der Ruinen sowie Vorschläge zur Ausbesserung und Instandsetzung grösstentheils noch erhalten sind, wie auch aus dieser Zeit die von Böckler gezeichnete Ansicht des Schlosses vom Hornwald aus her stammt (vergl. Fig. 90). Das Schloss erhielt eine Besatzung von 80 Mann unter Führung eines Leutnants.
- 1667 wurde unter dem 27. August dem Landvogt Besold von Steckhofen durch den Reichsgeneralkommissär Herrn von Löwenstein zu Durlach gemeldet, dass der Markgraf beabsichtige, noch einen Speicher und Keller mitternachtswärts auf der Burg zu bauen. Doch scheint dieses Projekt später wieder aufgegeben worden zu sein.
- 1668 wurden noch einige Blockhäuser auf der Burg errichtet und die übrigen Wiederherstellungsarbeiten fortgesetzt.
- 1670 reiste der Markgraf selbst mehrere Male von Durlach nach der Festung; daher wurden Ausbesserungen an den Fenstern des oberen Schlosses vorgenommen.
- 1673 waren die äusseren Festungswerke wieder in Defension gebracht und mit Artillerie versehen.
- 1676 Der Kommandant der Festung, Obrist-Wachtmeister Johann Ernst von Helmstatt machte den Markgrafen verschiedentlich auf die Mängel der vorhandenen Befestigungen aufmerksam und drang energisch auf Erweiterung der Fortifikationen. So verlangte er zur Herstellung einer 'place d'armes' die Wegräumung des kleinen Gartens im oberen Schlosshof (A), ferner schlug er vor, am inneren Schloss beim scharfen Eck gegen den Hornwald zu zwei starke Flanken oder Streichthürme zu bauen; auch wollte er die vier Eckthürme des Meierhofs, die der Feind leicht zu seinem Vortheil benützen könnte, abbrechen und die leer gewordenen Stellen zwischen den Gebäuden durch einfache Mauern zuziehen lassen. Der Reichsgeneralkriegskommissionär von Löwenstein und ein Strassburger Ingenieur Christoph Herr untersuchten die Festung; auf des letzteren

Gutachten hin wird mit dem Bau von neuen Aussenwerken namentlich gegen den Hornwald und den Meierhof zu begonnen, zu welchen Arbeiten die Unterthanen umfassende Frohnden leisten mussten. Bei obengenannter Visitation kam ferner zur Sprache, dass dem Kommandanten zu gestatten sei, 'dass je zuweilen, sonderlich an hohen Festtagen durch einen bekannten und beständigen Pater vom Kloster Thennenbach in seinem Gemache bei verschlossenen Thüren die Messe gelesen werde'.

- 1677 im Dezember brennt bei einem misslungenen Ueberfall der Franzosen die Mühle im Brettenbachthal ab.
- 1678 am 24. Juni schlägt der Blitz in die Hofküferei des Schlosses und tödtet vier Soldaten. Es wird immer noch an der Erweiterung der Festungsbauten gearbeitet.
- 1679 Seit 1673 war das Schloss stark besetzt von Reichs- und badischen Truppen. Insbesondere nach der Eroberung Freiburgs durch die Franzosen lagen manchmal bis zu zehn Compagnieen Soldaten in der Festung.
- Die fortifikatorischen Arbeiten wurden energisch weitergeführt; doch da trotz jahrelanger Arbeit und grossem Aufwand die Festung immer noch nicht vollendet war und man nothwendigerweise den das Schloss beherrschenden Hornwald mit in die Werke hätte hineinziehen müssen, zu diesen umfassenden Anlagen jedoch der Markgraf nicht genügende Mittel besass und auch vom Kaiser keine Unterstützung erwartet werden konnte, so machte sich immer mehr die Ansicht geltend, ob es nicht vortheilhafter wäre, die Aussenwerke des Schlosses wieder zu zerstören. Denn da durch den Frieden von Nymwegen die Stadt Freiburg in den Händen der Franzosen blieb, erschien diesen die nahe starke Festung höchst unangenehm und es war zu erwarten, dass sie die nächste Gelegenheit benützen würden, die schwache Besatzung zu überrumpeln und Hachberg zu zerstören. Wenn aber dem Schlosse der Charakter der Festung genommen wäre, glaubte man wenigstens das innere Schloss erhalten zu können. Die damaligen Visitationen und Untersuchungen leitete Kammerrath Kissling, auf Grund deren der Markgraf bald darauf den Befehl gab, die äusseren Werke niederzulegen.
- 1681 im November begann man mit den Demolirungsarbeiten, wobei die Unterthanen frohnden mussten; nach Verlauf von zwei Monaten waren die Wälle abgetragen und die Erde in den äusseren Graben geschüttet. Die Artillerie und ein Theil der Munition kam nach Durlach, ebenso die Besatzung mit Ausnahme von 30 Mann, die unter dem Befehl des Fähnderrichs Vaisseau zurückblieben. Ueber letzterem war als selbstständiger Beamter auf der Burg noch ein Burgvogt gesetzt, der die Aufsicht über die Einkünfte der Herrschaft an Frucht und Wein führte und die Schlüssel zu den Thoren und Gebäuden in Verwahrung hatte.
- 1681 wurde durch Friedrich Magnus ein besonderer Geistlicher Johann Friedrich Batzendörfer auf der Burg angestellt. Bisher, offenbar seit der Reformationszeit, scheint keine eigene kirchliche Einrichtung auf dem Schlosse bestanden zu haben.
- 1684 am 13. Oktober Morgens gleich nach 5 Uhr brach in Folge Fahrlässigkeit der Soldatenfrauen ein Brand aus, der das ganze obere Schloss nebst zwei daranstossenden Gebäuden bis auf den Grund einäscherte. Der Pulverthurm und die Registratur widerstanden mit ihren feuersicheren Gewölben der Gewalt der

Flammen; dagegen verbrannten 600 Malter Früchte. Denn man konnte des Feuers nicht Herr werden, da die 'Wette', ein grosser Wasserbehälter bei der Burgvogtei, zufällig leer war und die beiden Brunnen nicht genügend und sehr mühselig schöpfen. Restaurationsarbeiten wurden nicht mehr vorgenommen; das Schloss blieb als Ruine liegen und diente meist nur noch als befestigtes Magazin für die Frucht und Weinvorräthe der Herrschaft.

1688 am 12. Oktober mitten im Frieden lässt der französische Kommandant von Freiburg Du Fay den Fähndereich Vaisseau zur Uebergabe auffordern und besetzt die Burg.

1689 in den Monaten Januar und Februar erfolgte die Sprengung der Hochburg durch die Franzosen. Die Fortifikationen wurden gänzlich vernichtet, alle Rondelle mit Ausnahme des der Bastion Diana gegenüberstehenden gesprengt, die beiden Brunnen mit Steinen ausgefüllt und alle Gebäude so zerstört, dass nur noch die Umfassungsmauern stehen blieben. Sogar die Gewölbe des grossen Kellers schlug man zusammen und führte Glocke und Uhr des Hofes auf der Hofküferei I nach Freiburg ab. Ueber die Zerstörung der Burg berichtete der Amtmann Förderer von Emmendingen am 19. Februar 1689.

1699 tauchte nochmals der Gedanke auf das Schloss wieder herzustellen. Hauptmann Faulhaber rieth jedoch in seinem Berichte vom 11. August 1699 dem Markgrafen entschieden ab, in der Erwägung, dass die Reparaturen der Festung mindestens ebensoviel kosteten als eine Neuanlage. Von da ab wird der Plan, das Schloss neu erstehen zu lassen, endgiltig aufgegeben.

Aus dieser letzten Periode der Zerstörung und des Niedergangs der Burg haben sich bauliche Reste nicht erhalten. Denn die allerdings bisweilen sehr umfassenden Arbeiten wurden grösstentheils bald nach Fertigstellung wieder zerstört und beschränkten sich meist nur auf Reparaturen und Ergänzungen der bereits bestehenden Werke.

- Der heutige Bestand der Befestigungen und Wohnbauten der Hochburg ist folgender:
- Heutiger Bestand Kommt man von der jetzigen Grossh. Ackerbauschule den Burghang herauf den *Bastionen* entgegen, so ersteigt man die Höhe derselben wie ehemals durch das schräg unter den
- Rothgatterthor Erdwerken durchgeführte und mit Mannloch 3,60 und 0,75 m breite *Rothgatterthor*, dessen Substruktionen in kräftigen Quadern noch erhalten sind. Von links, wo auch das Jahr der Erbauung 1671 sich eingehauen vorfindet, konnte der Thorweg aus dem daneben gelegenen Wachlokal durch zwei schräg dem ersten Thor entgegenstehende Scharten bestrichen werden; gegenüber ist rechts zwischen dem durch die Hausteingewände angedeuteten zweiten und dritten Thorwegschluss ein Markgräflisch Badisches
- Bastionen Wappenrelief in die Wand eingemauert. Die *Escarpen* und Erdwälle der *Bastionen* lassen sich, heute grösstentheils von dichtem Buschwerk bewachsen, theilweise noch deutlich erkennen, ebenso auch überall die Stellen der ehemaligen Geschützstände, deren
- Ringgraben Gewölbe jedoch meist eingestürzt sind. — Der alte gemauerte *Ringgraben* hat sich an mehreren Stellen, so besonders in Norden und Süden des Schlosses, völlig erhalten; östlich war er nie durchgeführt und im Westen stehen nur noch vereinzelt Reste der äusseren Grabenmauern.
- Ringmauer Die gewaltige, etwa 20 m hohe *Ringmauer* (o), eigentlich als Stützmauer der oberen Burg und namentlich in ihren unteren Theilen mehr als Verkleidung der Fels-erhebung zu betrachten, wurde gegenüber dem Ausgang des Rothgatterthors hoch oben

zwischen zwei Wandsäulen mit dem Badischen Wappen und der Zahl 1552 geziert, dem Jahr der Erbauung dieses mächtigen Mauerpanzers. Um die abgerundete nordwestliche Ecke biegender, tritt etwa 10 m hoch der Fels deutlich zu Tage, auf dem die ältere, nördliche Mauer sichtbar wird, mit Spuren eines etwa 2,6 m breiten, später zugemauerten Thores.(?) Hier fehlt auch stellenweise die Quaderbekleidung, während die etwas schräg ansteigende Westmauer noch heute in ziemlich gleich grossen Quadern und wohlgefügtten Verbands unberührt emporragt.

Die Nordmauer scheint zu Zeiten des Umbaues der Festung durch Karl II nicht unwesentlich verstärkt worden zu sein; wenigstens lässt sich an dem neben dem Rondell (*r*)

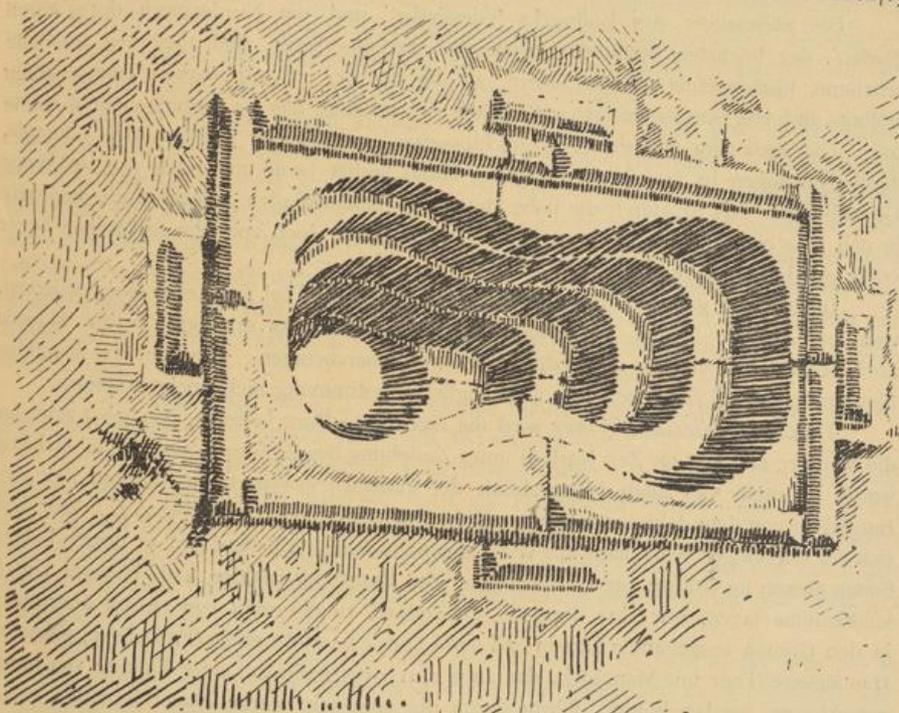


Fig. 88. Hochburg. Geschützscharte des nordöstlichen Rondells.

in neuerer Zeit angelegten Durchbruch deutlichst erkennen, dass die ursprünglich etwa 1,5 m dicke alte Nordmauer in späteren Jahren mit einem etwa 0,90 m breiten Vorbau in Quadermauerwerk versehen wurde.

Mehrere im Stichbogen geschlossene und nach aussen sich erweiternde *Geschützscharten* finden sich hier, gleich wie auch an dem einzig noch erhaltenen nordöstlichen Rondell (*r*), dessen Oeffnungen jedoch theilweise der Hausteingewände beraubt sind. Nur eine Scharte an der südlichen Seite hat sich erhalten und zeigt eine innen kreisförmige, originell nach aussen abgetrepte und von Wulsten rechteckig umrahmte Schussöffnung. (Fig. 88.)

Die hieran sich anschliessende nordwestliche Mauer (*p*) ist nicht mehr in der Regelmässigkeit hochgeführt wie die Westmauern und besitzt im oberen Theil Reste von Krag-

Geschützscharten

steinen und Fensteröffnungen. Die nach Süden folgenden Mauern haben theilweise ihre Quaderbekleidung gerettet und werden regelmässig von niederen rechteckigen und nach Aussen sich erweiternden Geschützscharten durchbrochen, durch die das Brettenbachthal wirksam nach allen Seiten bestrichen werden konnte. Nach den Trümmern der Ostmauer des Bollwerks 'Giesshübel' und den unscheinbaren Ruinen des mächtigen 'weissen Thurmes' (*h*) scheint der Südgraben nach Osten durch einen kleinen Thorbau abgeschlossen gewesen zu sein, ebenso wie auch an dem Rondell (*r*) noch ein Maueransatz vorhanden ist, dessen Verlängerung vielleicht in gleicher Weise den Nordgraben nach Osten zu endigte.

Die Südmauern des Bollwerks 'Giesshübel' und die Nordmauern der Bastion 'Baden', der höchsten Stelle der gesammten Erdumwallung, sind theilweise sehr gut erhaltene, hochragende Quadermauern, an die bei (*x*) ein mit starken Tonnen überwölbtes und von Streben gestütztes Gebäude sich anlehnt, das als Stallung gedient haben soll. Die nach dem Graben in unverschlossenen, rundbogigen Arkaden sich öffnende, durch Gurtbogen in fünf Joche getrennte Halle besitzt heute nur noch drei erhaltene Gewölbefelder und ist, durch die hohe Mauer der Bastion Baden gedeckt sowie theilweise in den Fels eingehauen, trotz der sehr exponirten Lage doch vor dem feindlichen Feuer völlig geschützt gelegen.

In dem fast ganz zerstörten Westgraben haben sich bei (*y*) Reste eines späteren, wohl erst in der letzten Bauperiode angelegten Vorwerks erhalten, dessen Mauern noch höchstens 2 m über die jetzige Grabensohle hervorragen. Die daneben liegenden Mauertrümmer bei (*z*) lassen ihre ursprüngliche Bestimmung nicht mehr erkennen.

Giesshüblerthor

Durch das *Giesshüblerthor* wird die eigentliche Burg betreten, das heisst zunächst die Vorburg (*F*), die zur Zeit Karls II unter Zuziehung des Bollwerks 'Giesshübel' errichtet wurde an Stelle des alten Halsgrabens, der künstlich erweitert, zur ältesten Zeit den Burgfelsen von dem dahinter gelegenen Höhenzug abtrennte. Der Thorbau (*l*), über dem sich ein viereckiges Wachthaus mit Wohnungen für Soldaten befand und zu dessen beiden Seiten aussen im Graben zur Garnisonirung der Besatzung nöthige, wohl hölzerne Unterkunftsräume lagen, war eine doppelte Thoranlage, zu der man von aussen über einen in den Graben vorgebauten Damm und dann über eine Holzbrücke (Fallbrücke) gelangte. Das äussere Thor mit Mannloch, das auch durch ein Fallgatter oder Fallthor von innen verschlossen werden konnte, führte durch die ungemein starke Mauer in einen rechteckigen Raum (*l'*), der vielleicht als offener Hof, vielleicht auch als überdeckte Halle angelegt gewesen ist. War der Raum, was grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat, ein offener Hof, so liefen oben ringsherum zur Bestreichung des Platzes hölzerne Wehrgänge, deren einfache Steinkonsolen sich theilweise noch erhalten haben. In der Wandung des seitlich gelegenen, höchstens 60 cm breiten Mannlochs ist jetzt eine Wappentafel mit badischem Schild und der Jahreszahl 1670 eingemauert. Daneben befindet sich der zerstörte Eingang eines verfallenen unterirdischen Ganges, der auf die Plattform des Bollwerks 'Giesshübel' auch 'Wolf' genannt, emporleitete. Das zweite Thor, das innen mit Thorflügeln, aussen mit einem Fallgatter, dessen Rinnen noch vorhanden sind, ausgestattet war, wird mittelst einer seitlichen nach dem Thorhof zu sich erweiternden Schusscharte vertheidigt, durch die der äussere Eingang völlig bestrichen werden konnte. Ein schlicht profilirter Kämpfer aus rothem Sandstein liegt daneben, geziert mit dem badischen Wappen und der Jahreszahl 1623.

Hat man auch dieses Thor durchschritten, so befindet man sich in dem an Stelle des alten Halsgrabens angelegten 'unteren Hofe' (*F*), der begrenzt wird links von den Mauern des Hochschlosses, der ältesten Schildmauer (*b*), rechts von den hochragenden Mauern des Bollwerks 'Giesshübel' und gerade aus von der mächtigen, ehemals überwölbten Rampe, die nach der Höhe des Bollwerks (*C*) emporführt, auf die man ehemals auch von dem Haupthofe (*A*) des oberen Schlosses auf hölzernem Gang oberhalb des Giesshüblerthors hinüber gelangen konnte. Hier oben ist beinahe nichts mehr erhalten. An der Stelle des Rondells (*i*), des 'weissen Thurms' (*h*), sowie der daran anschliessenden Ostmauer liegen nur unzugängliche Trümmerhaufen und auch der Aufgang vom Hofe (*F*) aus in der Nordmauer des Vorwerkes ist zerstört. Erhalten hat sich jedoch hiervon ein Rundbogenportal mit dem badischen Wappenschilde auf dem Sturz und der Jahreszahl 1556 auf hübschem Spruchbande.

Unterer Hof

Den noch jetzt gangbaren Aufgang auf die Höhe (*C*) bildet eine breite Rampe, welche in dem die Ostseite des Hofes (*F*) abschliessenden Gebäudetrakt untergebracht ist. Der darunter gelegene Raum, in der Tonne mit Stüchkappen überwölbt, öffnet sich nach dem Hof in gewaltigen Bogen und diente als absteigende Rampe zu den unteren, wohl ebenfalls von mächtigen Tonnen überspannt gewesenen Geschossen der Hofküferei (*I*) und alten Burgvogtei (*H*), welche wie ein starker Gürtel die Ostseite der Feste umzogen und die zur Bestreichung des Brettenbachthales bestimmten Battereien enthielten, deren Geschützcharten bei Beschreibung der Umfassungsmauern bereits erwähnt worden sind.

An der gegen den Hof (*F*) zu gelegenen Mauer dieses Ostbaues findet sich ein badischer Wappenschild mit der Jahreszahl 1670 eingemauert.

Entlang der Mauer (*a*) zieht ein jetzt zugeschütteter Graben, ein Theil des Ringgrabens der ältesten Anlage, jetzt nur noch als Thorgraben benutzt, über den in der nordöstlichen Ecke des Hofes eine steinerne Bogenbrücke nach dem zweiten inneren, dem ehemaligen äusseren, Burgthor hinüberführt. Daneben gähnen aus den mächtigen Mauern drei weite Geschützcharten, die zur Bestreichung des Hofes und vor allem des Giesshüblerthors bestimmt waren.

Dieses 'innere Thor' (*c*), über dem sich ehemals jene jetzt in der Stadtkirche zu Emmendingen aufbewahrte steinerne Bildtafel des Markgrafen Karls II eingemauert befand, ist ein rundbogiges Portal, wurde aber durch rechteckige Thorflügel, deren Anschlag innen noch deutlich zu sehen ist, geschlossen. Das Mannloch lag ausserhalb der Brückenbreite, konnte jedoch über einem kräftig profilierten Ausbau gleichfalls von ihr aus erreicht werden und besass einen eigenen offenbar zum Emporziehen eingerichteten Thorflügel.

Inneres Thor

Von hier ab beginnt in dem ehemaligen Zwinger (*d*) die steile *Burgstrasse*, und führt zunächst zur Linken an den gewölbten *Stallungen* (*L*) vorbei, welche in einem zweigeschossigen Dienstgebäude lagen, auf dessen Bodenräumen der herrschaftliche Fruchtspeicher sich befand. Das Gebäude lehnte sich rückwärts an den Felsen, auf dessen breiter Oberfläche das fürstliche Wohnhaus stand und war an der Giebelseite durch einen runden Treppenthurm geziert, in dem eine steinerne Wendelstiege die einzelnen Geschosse miteinander verband. Die Mauern ragen heute nur noch wenig über die Plattform des ersten Geschosses empor, gleichwie auf der rechten Seite die Umfassungsmauern der gänzlich zerstörten 'Alten Burgvogtei' (*H*) und der 'Hof-

Burgstrasse

Stallungen

Alte Burgvogtei

Hofküferei *küferei* (I), auf deren Dach ein Glockenthürmchen mit Uhrwerk sich erhob und neben der ein Brunnen sich befunden haben soll.

Wir schreiten den Burgweg weiter, immer am Fusse des hochragenden Burgfelsens unter den Fenstern des oberen Schlosses.

Links führt die Treppe (m) direkt steil empor zu der unteren Halle des neuen Baues und rechts gelangen wir an die südliche Giebelmauer der 'Neuen Burgvogtei' (D), durch deren Erbauung das ursprüngliche zweite innere Thor zerstört wurde. Das Erdgeschoss dieses zweistöckigen Putzbaues mit Ecken in rohen Bossenquadern war ein in mächtiger Tonne überwölbt gewesener Keller, der im Südwesten durch einen Kellerhals betreten werden konnte. In den übrigen Geschossen sind schmale Fensteröffnungen erhalten und im südlichen Giebel eine Thüröffnung nach der alten Burgvogtei (H) zu, alles in schmucklosester Ausführung.

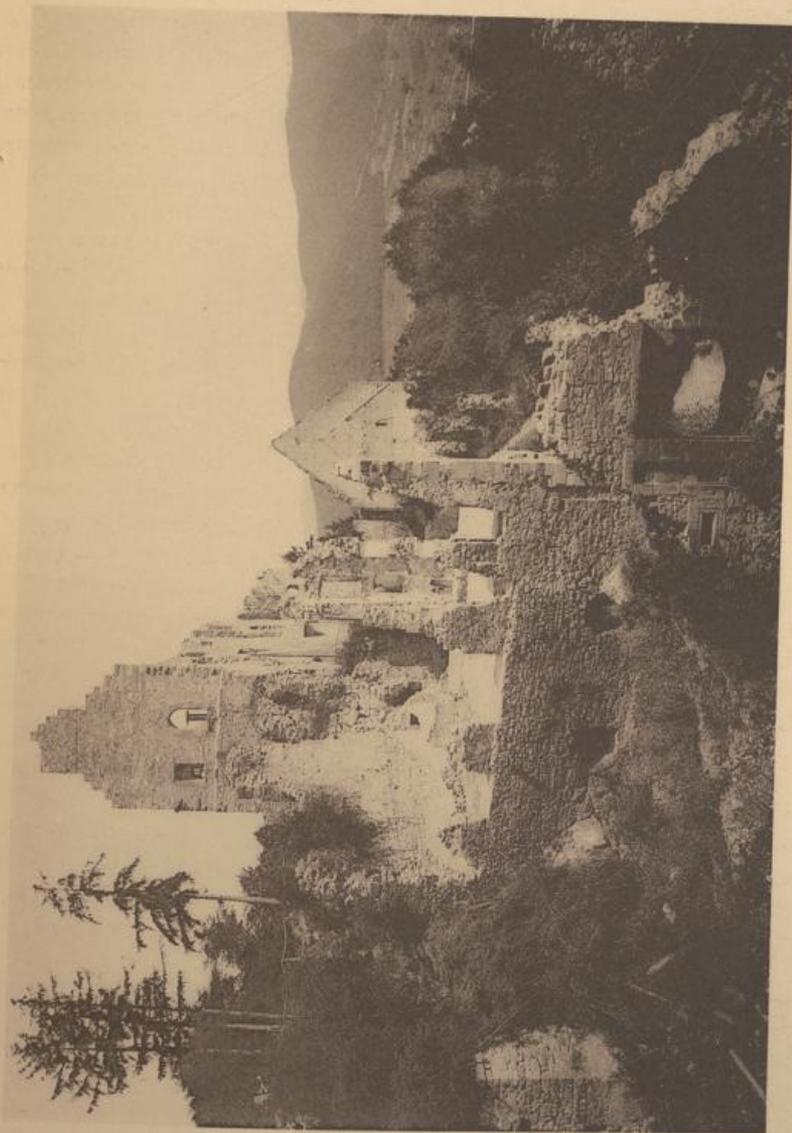
Wo die bei dem Brande von 1644 und auch sonst noch vielfach genannte 'Wette', ein Wasserbehälter, in dem auch Fische gehalten wurden und der in der Nähe der Burgvogtei gelegen war, sich befand, kann heute nicht mehr nachgewiesen werden.

An der nordwestlichen Ecke des Hauses D bei g ist wahrscheinlich der Ansatz eines gewölbten Thorwegs zu erkennen, der wohl von dem Burgweg (d) nach dem unteren Wirthschaftshof, dem 'Küferhof' (B) hinabführte; heute stellt eine schmale Treppe die Verbindung her.

Von den Baulichkeiten, die ehemals jenen nördlichen unteren Hof umgaben, stehen nur noch wenige Reste der 'Pfisterei' (E); alle übrigen wohl hölzernen Wirtschaftsgebäude mögen sich an die Umfassungsmauern des Hofes angelehnt haben, worauf zahlreiche Balkenlöcher und schlichte Steinkonsolen, namentlich in der Ecke zwischen der Mauer (p) und der neuen Burgvogtei (D) hinzudeuten scheinen. Bei der Pfisterei (E), vielleicht ehemals in derselben, liegt ein zweiter, jetzt völlig verschütteter Brunnen, dessen Umfassung noch erhalten ist und daneben befindet sich bei (s) die theilweise in den Felsen gehauene und von der Pfisterei aus zugänglich gewesene 'Rossmühle', ein hoher, beinahe quadratischer und von einer in Backsteinen erstellten Kuppel überdeckter Raum, dessen Gewölbescheitel nach oben von einer auf der Höhe des oberen Burghofs (A) mündenden kreisrunden Oeffnung durchbrochen wird, durch welche von dort herab die Mühle in Betrieb gesetzt werden konnte.

Steigt man den schmalen Fahrweg (f) zum oberen Schlosse hinan, so betritt man von Norden her den weiten inneren Schlosshof (A), der mit Gartenanlage geziert war und an dessen östlicher Seite das fürstliche Schloss sich ausdehnte, während auf dem Rande der hohen Westmauer (o) das vielfach erwähnte 'Schwätzheusslein' sich befand.

Das fürstliche Wohnhaus bestand aus mehreren zusammenhängenden Gebäuden, von denen der südliche Theil, der sogenannte 'neue Bau' der jüngste, der nördliche der ältere ist; an diesen älteren Flügel (s) schliesst sich bei (9) ein schmaler rechteckiger Thurm, der Pulverthurm an, der nur durch Mauerschlitze beleuchtet wird und von den einzelnen Stockwerken aus betreten werden kann. Die nördliche Mauer, die Giebelwand des dreigeschossigen Hauses, zeigt im oberen Stockwerk Reste eines Erkerbaues; ähnliche Spuren haben sich auch an der Ostseite über dem Burgweg (f) neben schlichten Fenstergewänden erhalten. An der inneren Seite der Westmauer finden sich Andeutungen einer Kaminanlage zwischen dem Pulverthurm (9) und einem runden Treppenthürmchen (7).



Hochburg. Blick vom Bollwerk 'Gieshübel' nach dem 'Neuen Bau'.



die 'Schneckenstiege' genannt, in dem noch wenige Stufen unter den Trümmern sichtbar sind und das durch Thüren mit einfachen Hausteingewänden mit dem Innern des Hauses verbunden war. In den daran anstossenden Räumen (4) und (6) waren Küche und Bäckerei untergebracht, sowie einige zu Wirthschaftszwecken benutzte Kammern. In einer derselben, in 4, brach 1684 der vernichtende Brand aus, da hierhin aus der Küche (6), in der Reste des alten Herdeinbaus erhalten sind, die noch glimmende Asche geworfen wurde. Neben dem achteckigen Treppenthurm (5), in dem eine 3,4 m breite Wendelstiege mit 1,4 m tiefen Stufen und gewundener Spindel den Hauptaufgang zum Herrenhaus bildete, führt ein im Rundbogen geschlossen Portal in den Wirthschaftsraum, in dem neben einem Pfeilerrest ein alter Steintrog steht. Von dem als fürstlichem Aufgang offenbar reicher ausgestatteten Treppenthurm sind leider nur noch die Sockelmauern und geringe Reste eines zierlich profilirten Portals vorhanden.

*Geom. Grundriß, der Untern Gemacher des Obern Hauptes  
auff Haibberg*

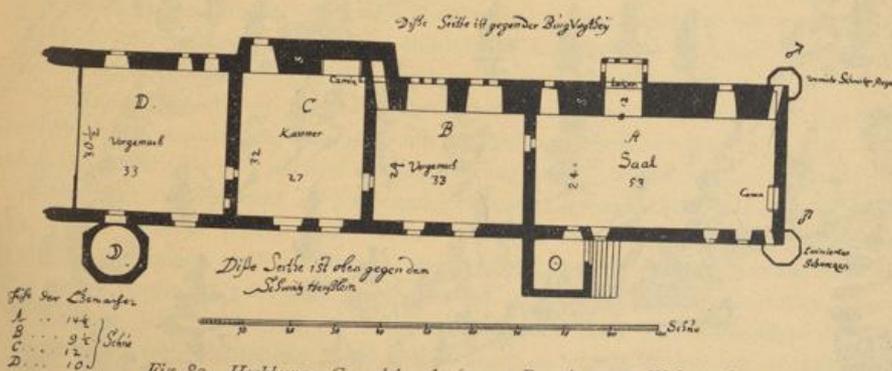


Fig. 89. Hochburg. Grundriß des 'neuen Baues'; erstes Wohngeschoss.

An den Mitteltrakt des ganzen Schlossbaues, der die eben genannten Räume enthält, schliesst sich nach Süden der sogenannte 'neue Bau' an (s. Tafel XIII), der den Markgrafen, weilten sie auf dem Schlosse, und später dem jeweiligen Burgkommandanten als Wohnung diente. (Fig. 89.) Der 'Neue Bau' wurde unter der Regierung Karls II 1553 bis 1577 erbaut und i. J. 1670 behufs Vornahme nöthiger Reparaturen von dem Leiter der damaligen Bauarbeiten, Ingenieur A. Böckler, aufgenommen. Diese Aufnahme und die in demselben Jahre ebenfalls von Böckler gezeichnete Gesamtansicht des Schlosses (Fig. 90), vom Hornwald her, sind beide mitfolgend nach den Originalen des Grossh. Landesarchivs publizirt (in 'Manuscripta Militaria' Durlach 149).

Der Raum 2 des Gesamtgrundrisses ist nach der Aufnahme von 1670 in zwei Gelasse getheilt, in eine Kammer (C) und in ein Vorgemach (B). Die jetzigen Reste zeigen nur noch wenige, unbedeutende Architekturglieder, so nach dem Hofe (A) zu in beiden Stockwerken je ein zwei- und ein dreitheiliges, schlicht profilirtes Fenster und unten eine einfache Thüre mit geradem Sturz, der von Knaggen gestützt wird. Nach dem Thale zu ist neben einem schmalen, spitzbogigen Fensterchen auf der schräg ansteigenden Mauerwand ein Ausbau senkrecht aufgesetzt, der in der Kammer (C) unter

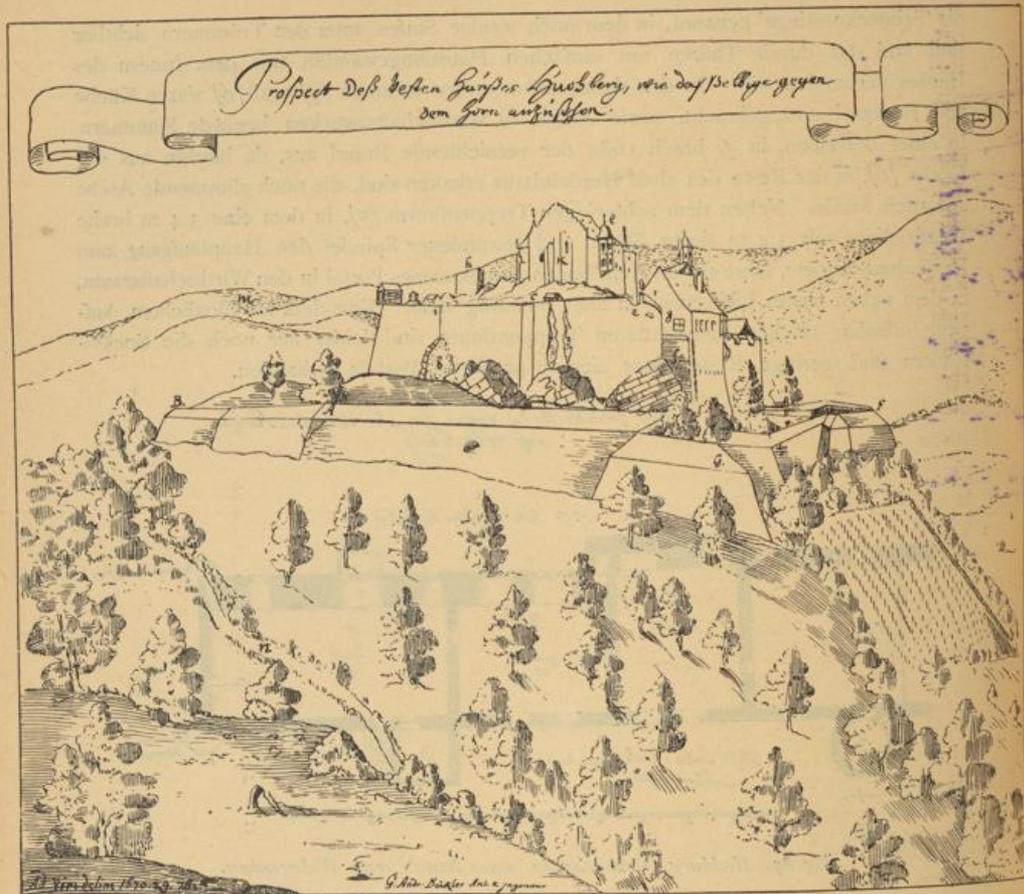


Fig. 90. Hochburg. Ansicht des Schlosses vom Hornwald aus (von Süden nach Norden).  
(Nach einer Zeichnung von A. Böckler von 1670 in 'Manuscripta Militaria' Durlach 149 des Grossh. Generallandesarchivs in Karlsruhe.)

*A.* die ausgebogene Spitze Baden. — *B.* Pointe des Bollwerks Hachberg. — *G.* Bollwerk Badenweiler. — *F.* aufgebogene Cortine gegen das Thal in dem Weinberg. — *a.* das scharfe Eckh des hohen Wahls. — *b.* Bresche. — *c.* das Eckh, wo der Thurm hinweg gesprengt worden. — *d.* eingebrochene Lückhen in der Mauer. — *e.* Schussloch. — *f.* neue zugemauerte Bresche bei der Burgvogtei. — *g.* Burgvogtei. — *h.* alte noch stehende Mauer, wo zuerst die Küche gestanden. — *i.* Schneckenstiege, so noch ganz und wieder neu gedeckt worden. — *k.* hinweg gesprengte und ruinierte Schneckenstiege, da man von oben aus den Gemächern herab auf das hohe werckh gehen können. — *l.* Ercker, so ruiniert, jetzt neu repariert. — *m.* Gebirg und Wald gegen das Kloster Thennenbach. — *n.* Weg nach Sexau.

einer spitzbogigen Tonne ein Kamin enthält und daneben, zugänglich von dem Vorraume (*B*), eine Abtrittsanlage, deren Grube unten vom ehemaligen Zwinger (*d*) aus durch ein schmales Thürchen zugänglich ist.

Das Gebäude 1, das Böckler den Saal (*A*) nennt, enthielt den Hauptraum des Schlosses und ist dementsprechend am reichsten ausgestattet. Das Erdgeschoss, in das von der Burgstrasse (*d*) direkt die Freitrepp (*m*) emporführte, war, wie die Gewölbefanfänger zeigen, überwölbt und öffnete sich nach dem Hofe (*A*) in drei in Stichbogen geschlossenen Arkaden auf massigen Pfeilern. Das äussere Thor dieser Halle an der Trepp (*m*) ist im Stichbogen geschlossen, aussen an der Bogenlinie profiliert und innen

entsprechend dem Anschlag der Thürflügel rechteckig umrahmt. Zu beiden Seiten des Portals sind am Aeusseren des Hauses steile Streben angeordnet, auf deren einander zugekehrten Schmalseiten noch vorhandene Rillen zeigen, dass hier zu weiterem Schutz ein Fallgatter herabgelassen werden konnte. Die beiden oberen Geschosse des Saalbaues scheinen den vorhandenen Konsolen nach flach gedeckt gewesen zu sein und waren nach dem Thale zu je mit einem Erker ausbau und einer tiefen überwölbten Fenster- nische versehen. Erker sowie Fensternischen wurden von Kreuzgewölben überspannt, deren Rippen bald auf schildverzierten Konsolen aufsetzen, bald aus den Ecken hervorsprosseln, und öffneten sich in theilweise profilirten Spitzbogen nach den Hallen, die auch vom Hofe aus durch mehrere breite Doppelfenster ihr Licht erhielten. In der südlichen Giebelmauer hat sich im ersten Wohngeschoss ein Kaminansatz erhalten und darüber eine spitzbogige, durch einfache Hohlkehle profilirte Thüröffnung, die wohl in die auf der Böckler'schen Ansicht des Schlosses in Trümmern noch vorhandene Treppentreppe (*k*) führte. — An der südwestlichen Ecke des Gebäudes ragt eine Konsole aus der Mauer, wohl der letzte Rest der auf dem Böckler'schen Grundriss als 'ruiniert' bezeichneten Schnecken, und nach dem Hofe zu ist an dem neuen Bau ein quadratischer Thurm (*3*) angebaut, der das Archiv enthielt, im Erdgeschoss von einer Tonne überwölbt wird und oben Reste eines dreitheiligen Masswerkfensters zeigt.

Sämmtliche Gebäude waren Putzbauten mit Architekturtheilen in rothem Sandstein und Ecken aus ebensolchen, zum Theil mit Randschlag versehenen Bossenquadern. Eine gewisse künstlerische und reichere Ausschmückung erfuhr nur der Saalbau; alle übrigen Gebäude sind ihrem Zwecke als Nutz- und Vertheidigungsbauten entsprechend so einfach als möglich gehalten, wirken aber trotzdem mit ihren theilweise mächtigen Mauern und weiten Abmessungen auch als Ruinen noch bedeutend und müssen dem Schlosse zur Zeit seiner Blüthe um 1600 ein gewaltiges und grossartiges Aussehen verliehen haben.

Dieser Zeit, den Jahren vor 1600, verdankt der noch jetzt vorhandene Bestand grösstentheils seine Entstehung, denn damals wurde so energisch und mit so reichlichen Mitteln an der Vergrösserung und Umgestaltung der Feste gearbeitet, dass von älteren Bauten nichts Wesentliches unberührt blieb und ebenso keine spätere Zeit in nur ähnlicher Weise auf die bauliche Gestaltung des Schlosses einwirken konnte. Auch die in jüngeren Jahren entstandenen Bastionen und Aussenwerke veränderten das eigentliche Bild der Feste nicht, sondern gaben ihm nur die nöthige Vervollständigung, die zeitgemässe Umrahmung. (*B.*)

## TENINGEN

(Theningen)

Schreibweisen: Deninga in pago Brisikewe 972; Deniga 1027 f.; Theningen 1138, Cop. 16. Jh.; Teningen 1179 f.

*Römische Reste:* herstrase 1341 (Mone UG. I 143).

Im Erdgeschoss des *Thurmes* der modernen evangelischen *Pfarrkirche* (plebanus in Tenningen [in T. superiori] in decanatu Gloter 1275 Lib. dec.; Rüdolfus rector ecclesie sancte Agathe in T. 1342; zu T. ime dorff zwischen beiden kirchen 1476; ecclesie T. superius et T. inferius in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; die nider

Pfarrkirche  
Thurm